



3.10.2015

Laudatio

Prof. Dr. Winfried Böttcher

Wissenschaftl. Berater Europaverein GPB/ESP



Der in diesem ausgewählte Preisträger, Heinz Jussen, hat mit seinem sozialen Engagement ein Lichtstrahl Hoffnung in die schwer vom Krieg gebeutelte Stadt Tuzla in Bosnien gebracht. Ich komme im zweiten Teil meiner Ausführung darauf zurück.

Zunächst jedoch gehe ich in einer mehr grundsätzlichen Betrachtung auf den Krieg als ein Urphänomen der Menschheit ein.

„Soweit das Gedächtnis der Menschheit zurückreicht, hat es Kriege gegeben, solange es Kriege gibt, hat die Menschheit den Frieden gepriesen. Aus dieser unbestreitbaren Tatsache wird zuweilen der hoffnungslose Beschluss gezogen, dass alles Bemühen, das darauf hinzielt, die uralte Menschheitssehnsucht nach Frieden zu stellen und den Krieg auszumerzen, ein vergeblicher sei.“

Seit der Pazifist Alfred H. Fried vor fast 100 Jahren (1906) diese Sätze geschrieben hat, haben sich die Menschen weiter in verheerenden Kriegen mehr als 100-millionenfach umgebracht. Der nach den Kriegen jeweils erfolgte Friede, oder besser Waffenstillstand, hatte meist wenig Bestand. Die Geschichte der Menschheit ist eine Geschichte der Kriege. So haben Computeranalysen herausgefunden, dass von den letzten 5000 Jahren Menschheitsgeschichte nur 214 Jahre Frieden geherrscht haben. In erster Annäherung wird hier Frieden als Abwesenheit von Krieg, also als negativer Friede verstanden. Positiver Friede, als Abwesenheit von physischer und psychischer Gewalt kann sich nur dann entwickeln, wenn der negative Friede gesichert ist.

Quincy Wright, der vormalige Professor für Völkerrecht an der Universität Chicago, unterscheidet in seiner berühmten *A Study of War* (2. Aufl. 1965) vier sehr ungleiche Stufen in der Geschichte des Krieges: die vormenschliche, die primitive, die historische und die weltweite.

Die erste und die zweite Stufen lassen wir hier außer Acht, obwohl sie für theoretische Überlegungen zum menschlichen Verhalten nicht uninteressant sind.

Die dritte also die historische Stufe begann danach in den Tälern des Nil, des Euphrat, des Indus, des Gelben Flusses sowie in Peru und Mexiko. Diese Stufe fällt mit der Erfindung der – Schrift zusammen. Von da her haben wir neben den archäologischen Zeugnissen und den



Indizien der beiden ersten Stufen nun zusätzlich schriftliche Äußerungen. Besonders verdichten sich die schriftlichen Überlieferungen im ersten vorchristlichen Jahrtausend. Die Spannweite des Denkens der Menschen zeigt sich im 5./4. Jahrhundert v. Chr. An Mehtse, einem Schüler Konfutses und dem Naturphilosophen Heraklit. Während für Mehtse Kriegsführung das größte Verbrechen war, lesen wir in den Fragment des Heraklit: „Der Krieg ist der Vater von allem...“ (Fragm. 60) und weiter: „Man muss wissen, dass der Krieg etwas Allgemeines ist und das der Streit zu Recht besteht und dass alles durch Streit und Notwendigkeit besteht.“ (Fragm. 61)

Diese beiden sich diametral gegenüberstehenden Positionen bestimmten die Auseinandersetzungen um Krieg und Frieden bis heute zu.

Die vierte Stufe setzt Wright mit der Erfindung des Buchdrucks im 15. Jahrhundert an, der Ausdehnung der weltweiten Kontakte durch Reisen und der nachfolgenden Revolution der Technik durch Erfindungen wie die Dampfmaschine, Elektrizität und des Abwurfs der Bombe über Hiroshima und Nagasaki schmerzlich bewusst wird. Das Europa des 15. Jahrhunderts mit einer Bevölkerung von etwa 100 Millionen Menschen war von Außen bedroht, im Inneren zerstritten und von zwischenstaatlichen Konflikten absorbiert. Dennoch war Europa potenziell stark. Die Waffentechnologie wurde verfeinert. Die Bodenschätze wurden in Europa und außerhalb systematisch ausgebeutet, ob brutal auf Kosten der vorgefundenen Urbevölkerung. Der aufkommende Frühkapitalismus erzeugte eine zusätzliche ökonomische Dynamik. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstand zum ersten Mal wieder seit dem Untergang des römischen Imperiums und der Teilung des karolingischen Reiches eine Welteinheit im Reich Karls V. (1519-1566). Zwar sollte in seinem Reich die Sonne nicht untergehen, aber der Zerfall des Reiches war schon in der Einheitsidee angelegt.

Die Entdeckungen, die Reformation, die Aufklärung und der Konkurrenzkampf zwischen Spanien und Portugal und den neuen aufstrebenden protestantischen Mächten England und Niederlande sprengten endgültig die mittelalterlichen Fesseln. Die breite intellektuelle Debatte um Krieg und Frieden fand ihren Ausdruck in der Forderung nach Einheit der Christen, um die Türken abzuwehren und das Heilige Land zurückzugewinnen. Zudem strebte man eine übergeordnete Streitschlichtung zwischen den christlichen Nationen an. Das Völkerrecht gewann zunehmend an Bedeutung. Die Achtung vor dem Recht schien die einzig sichere Garantie für den Frieden.

Liest man die großen Theoretiker, die sich insbesondere seit Erasmus von Rotterdam mit der Vermeidung von Krieg und der Schaffung von Frieden befassten, so stellt man fest, wie weit sie ihrer Zeit voraus waren. Erst nach 1945 erlangten ihre politischen Ideen eine teilweise Umsetzung in die politische Realität.



Im 16. und 17. Jahrhundert gehörte für den aufstrebenden Nationalismus und Imperialismus militärische Stärke zur Staatsraison. Meist waren die Kriege mit einer angeblichen gerechten Sache begründet.

Das 20. Jahrhundert als das blutigste in der Menschheitsgeschichte war wie kein anderes ideologische begründet. Die beiden verheerenden Weltkriege schienen zunächst eine Chance für den Frieden. Die Gründung der Vereinten Nationen mit ihrem allgemeinen Gewaltmonopol war ein hoffnungsvoller Ansatz. Europa, Jahrhunderte lang in Bruderkriege verstrickt, schaffte in historisch einzigartiger Weise den Krieg zwischen einigen europäischen Nationen ab. Selbst, wenn dies die einzige Leistung des europäischen Einigungsprozesses gewesen wäre, hätte sich die Anstrengung gelohnt. Was die europäische Einigung in mehr als 60 Jahren nicht geschafft hat, ist ebenso klar, nämlich die ausschließliche friedliche Streitschlichtung internationaler Konflikte. In den etwa 100 gewalttätigen und kriegerischen Konflikten seit 1945 waren nicht selten auch europäische Nationen verstrickt. Bis heute zu stellen die Nationalstaaten ihr nationales, partikulares Interesse über das europäische Gesamtinteresse. Der ewige Glaube an die nationale Souveränität steht nicht nur einer gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik im Wege, ja, sie verhindert wahrscheinlich eine Vollendung des gesamten, historisch einmaligen Projekts.

Nach diesen wenigen allgemeinen Bemerkungen zum Kries als einem menschliche Urphänomen, kommen wir nun zu einem sehr konkreten Krieg, dem in Bosnien.

Nach Titos Tod am 4. Mai 1980 war es den meisten Experten klar, dass dieses Kunstprodukt des Ersten Weltkrieges als Jugoslawien nicht überlebensfähig war. Von den etwa 100 Kriegen nach 1945 wurden sechs auf dem Balkan ausgetragen: der 10-Tage-Krieg in Slowenien 1991, der Kroatienkrieg 1991-1995, der Bosnienkrieg 1992-1995, der Kosovokrieg 1999 und der Albanische Aufstand 2001.

Aus den Trümmern des vormaligen Jugoslawiens entstanden die heute souveränen Staaten: Slowenien, Kroatien, Serbien, Montenegro, Mazedonien, Kosovo und Bosnien-Herzegowina.

Uns interessiert hier vornehmlich der letzte Staat, weil während seiner Entstehungsgeschichte im Bosnienkrieg unser Preisträger eine Rolle spielt. Im Gesamtkriegsgeschehen eine kleine, im sozialen Engagement menschlich eine bewundernswerte und preiswürdige.

Heinz Jussen versuchte in vielen Beschäftigungen sein Leben zu gestalten. Es war ein bewegtes Leben: Bergmann, Kampfsportler, Einsatzgruppenleiter bei der Polizei. Die Erfahrung der Gewaltanwendung bei Polizeieinsätzen veränderte sein Leben nochmal. Er stieg aus, studierte Erziehungswissenschaft, wurde Lehrer. Zuletzt leitete er die Abendrealschule in Bonn.

Nach einer Begegnung mit einem jungen Bosnier in der Schulz versprach Jussen „nicht zu bedauern und zu trösten, sondern aktiv zu helfen.“ In Tuzla, einer zwei Jahre heftig umkämpften Stadt in Bosnien, 10 Monate von den Serben belagert und völlig eingeschlossen, wollte er ganz konkret Hilfe leisten. Er organisierte seit 1991 11 Hilfstransporte und brachte 12 Tonnen,



Lebensmittel, Kleider und Medikamente, immer unter Lebensgefahr, nach Tuzla. Er war es auch, der als Erster in die völlig abgeschnittene Stadt vordringen konnte.

Aber Heinz Jussen reicht es nicht, nur Hilfstransporte nach Bosnien zu bringen, er wollte mehr, nämlich Nachhaltigkeit für seine Friedensidee. Er wollte etwas in den Köpfen junger Menschen im Sinne eines möglichen Friedens verändern. Frieden zu schaffen ist ohne Zweifel das größtmögliche Sozialprojekt. Willy Brandt hat dies einmal auf den Punkt gebracht: „Frieden ist nicht alles, aber ohne Frieden ist alles nichts.“

Jussen gründete mit Gleichgesinnten das „Aachener Netzwerk für humanitäre Hilfe und interkulturelle Friedensarbeit“. So nimmt er auch stellvertretend für die vielen engagierten Mitarbeiter diesen Preis entgegen. Immer um den 21. September, dem Weltfriedenstag, treffen sich junge Menschen aus Ost- und Westeuropa, um gemeinsam durch Theaterspielen Vorurteile, Phobien, religiöse Irrungen, nationale Faschismen und Gewaltvorstellungen nicht nur zu erkennen, zu reflektieren, zu relativieren sondern möglichst gar abzubauen.

„Das wesentliche Ziel des Projektes ist, dass sich junge Menschen aus verschiedenen europäischen Ländern über das Theaterspielen in ihrem Engagement für den Frieden zusammenfinden. Der Inhalt der Stücke sollte sich sowohl auf Probleme des Individuums beziehen als auch auf kulturelle, religiöse und politische Konflikte der jeweiligen Gesellschaft“ (Bina Mira Projektbeschreibung, November 2012)

„Bina Mira – Jugend für Europa“ fand 2008 zum ersten Mal in Tuzla, Bosnien-Herzegowina/2010 in Aachen/ 2011 in Zrenjanin, Serbien/ 2012 in Banja-Luka, Bosnien-Herzegowina/2013 in Odsak, Bosnien-Herzegowina und 2014 in Aachen statt. Martin, Schulz, Präsident des Europaparlaments hat die Schirmherrschaft übernommen. Er lobt das Projekt, wenn er schreibt: „Ihr Projekt leistet einen wichtigen Beitrag zur Friedensarbeit und Stärkung der Zivilgesellschaft, indem es jungen Menschen aus ehemaligen Krisengebieten ermöglicht, an europäischen Jugendbewegungen teilzuhaben“.

In dem denkwürdigen Jahr 2014 – vor 100 Jahren begann die erste Urkatastrophe, vor 75 Jahren begann die Verwüstung Europas und weiter Teile der Welt durch den blutigsten Krieg der Menschheitsgeschichte, vor 70 Jahren endete für Aachen die Gewaltherrschaft des nationalsozialistischen Faschismus – erreicht die Arbeit des Aachener Netzwerkes erneut einen außergewöhnlichen Höhepunkt.

Die Gruppe um Heinz Jussen organisierte in einer Meisterleistung einen Fackellauf für den Frieden. Dieser Lauf führte in 56 Lauftagen 3000 km durch 12 europäische Länder, beginnen am 28. Juli Sarajewo und ankommend am 21. September in Aachen, am Weltfriedenstag. Seine Botschaft war:

„Unser Fackellauf will die Jugend Ost- und Westeuropas verbinden. Wir wollen Hass und Vergeltungssucht, die als Streitmunition in den Köpfen auch der Jugendlichen noch wirken, entschärfen und einen Brückenschlag bilden von den Balkanländern hin zum privilegierten



westlichen Europa. Unsere Botschaft an die Jugend auf dem Balkan: Frieden ist möglich, wenn wir unsere Unterschiede anerkennen. Die Stärke Europa ist seine Vielfaltigkeit. Das multiethnische Bosnien ist wie ein Europa im Kleinen“.

Ich hoffe, es ist deutlich geworden, dass der Europaverein GesellschaftsPolitische Bildungsgemeinschaft einen würdigen Träger für den Europäischen Sozialpreis 2015 ausgezeichnet hat.

Ich will aber nicht schließen, um einen aktuellen Bezug zum Flüchtlingsdrama heute herzustellen.

Auch 20 Jahre nach dem Krieg ist Bosnien weit vom Frieden entfernt, Bosnien-Herzegowina ist tief gespalten, in einen bosnisch-kroatischen und einen serbischen Teil. 600.000 Bosnier vagabundieren als Flüchtlinge umher, 400.000 im eigenen Land und 200.000 im Ausland. Tief im kollektiven Gedächtnis sitzt die Erinnerung an Tote, Vertriebene, Beraubte, Misshandelte, Vergewaltigte, es herrscht Angst vor den Nachbarn, die Häuser liegen in Trümmern, Familienbande auseinandergerissen, nahe Angehörige ermordet.

Bei solch tief verwurzelten Traumata klingt sicheres Herkunftsland geradezu zynisch.